

# Die helvetische Gesellschaft

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633742>

## **Nutzungsbedingungen**

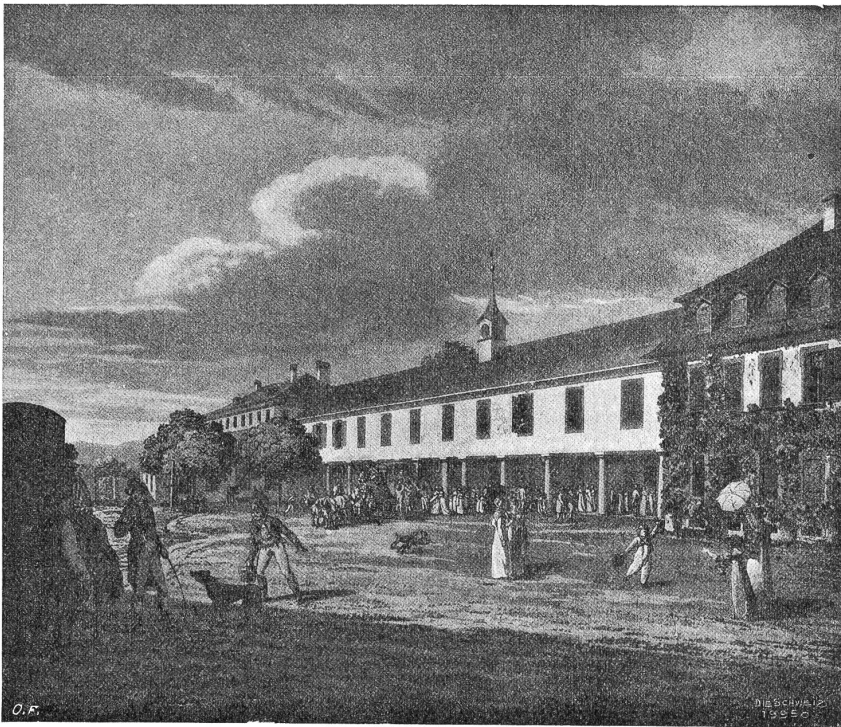
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bad Schinznach im Aargau (1813). Nach Kupferstich von Franz Hegi.

halt ich nimmer aus. Du bist eine Tierquälerin. Ich will dich einmal haben und meinen eigenen Hausstand gründen. Hast du mich denn bloß so gern, daß du meinst, ich sollte dich immer bloß anschauen dürfen, wie die Katz die Wurst durch die Scheiben des Mehgerladens. Jetzt verträgst du mich bald zwei Jahre also.“

„Ach, ich bin ja noch so blutjung.“

„O du Narrchen, wenn du alt wärest, könntest du meinewegen dableiben bis am jüngsten Tag.“

„Nur noch, bis der Meister ein anderes zuverlässiges Mädchen findet, von dem ich sehe, daß es zu ihm und zu seiner Sache recht schaut, laß mich hier. Darnach will ich dir folgen, Josef, bis ans kühle Grab.“

„Gut denn,“ schimpfte er, „du heillose Drängerin. So will ich dir noch warten, bis der Alte eine andere Magd hat; aber dann geht's fort, oder,“ machte er, zornig auf-fahrend, „oder dann gehe ich allein, daß du's weißt!“

Eine Stabell über den Haufen werfend, stob er hinauf in seine Kammer.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Helvetische Gesellschaft.

Im Jahre 1758 erschien unter dem Titel „Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngern“ eine Schrift, die unter den gebildeten Schweizern jener Zeit großes Aufsehen erregte. Sie war von dem greisen Luzerner Gelehrten Franz Urs Balthasar geschrieben, einem feingebildeten, patriotisch denkenden Patrizier, dem die Not der Zeit ans Herz ging. Balthasar schlug in seiner anonymen Schrift stark pessimistische Töne an; man könne es mit den Händen fühlen, daß die Eidgenossenschaft am Ende ihrer Freiheit und dem Verfall ganz nahe sei. Er klagt über die Genuß-sucht und die Ueppigkeit der obren Volksklassen und die

zunehmende Armut der untern. Er findet das Mittel gegen diese Entwicklung dem Abgrunde zu in der Gründung einer nationalen Erziehungsanstalt eines eidgenössischen „Seminars“, wo die jungen Männer, die sich dem Staatsdienste zu widmen gedenken, in nationalem Sinne erzogen werden sollten.

Nicht der Verfasser selbst, sondern sein Freund, der gleichgesinnte Basler Ratsherr Isaaß Iselin, hatte die Schrift veröffentlicht, und zwar, um die politische Polizei zu naszuführen, in „Frenstadt ben Wilhelm Tells Erben“. So wenig waren die damaligen Regenten die Kritik an der bestehenden Ordnung gewohnt, daß eine öffentliche Aussprache über die Angelegenheiten des Volkes Strafverfolgung riskieren mußte. Der Gedanke einer nationalen Zusammengehörigkeit durfte vor den Potentaten der 13 Republiken nicht laut ausgesprochen werden. Sie witterten schon Gefahr für ihre kantonale Selbstherrlichkeit.

Ueber diese enge, Kleinbürgerliche, sadpatriotische Geistesrichtung waren zum Glück für die damalige Schweiz schon eine große Zahl von gebildeten Schweizern hinausgewachsen. Es gab

in Zürich, Bern, Luzern, Basel und Solothurn einen immer größer werdenden Kreis von Männern, die den Geist der Aufklärung erfakten und auf sich wirken ließen und die darum auch für politische Dinge einen freien und weiten Horizont hatten. Voltaires und Rousseaux Schriften wurden von diesen Männern diskutiert und ihre Ideen als neues Evangelium geglaubt. Dem oben erwähnten Basler Isaaß Iselin kam der Gedanke, die Männer dieser Geistesrichtung zu einer Gesellschaft zusammenzuschließen.

Im Jahre 1760, bei Anlaß der dreihundertjährigen Stiftungsfeier der Basler Universität, fanden sich bei Iselin einige gleichgesinnte Zürcher ein: der Ratschreiber Salomon Hirzel, der Idyllendichter Salomon Gehner und der Obmann Schinz. Sie besprachen mit Eifer während eines zehntägigen Beisammenseins die Angelegenheiten des Landes und versprachen sich, beim Abschied, alljährlich

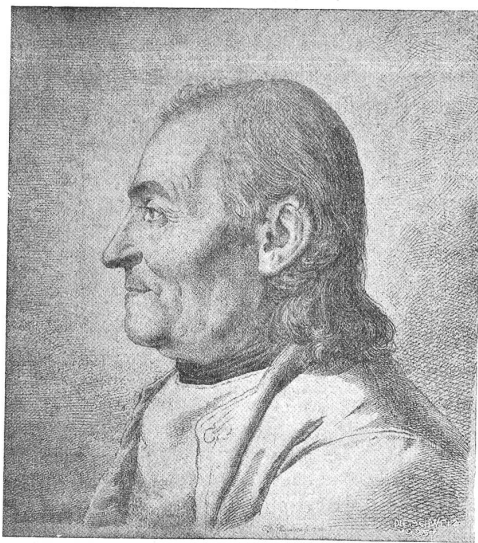


Isaaß Iselin (1728—1782), Ratschreiber zu Basel, Stifter der Helvetischen Gesellschaft (1760). Nach J. H. Lips 1781 gestochen von Mathias Stumpf.

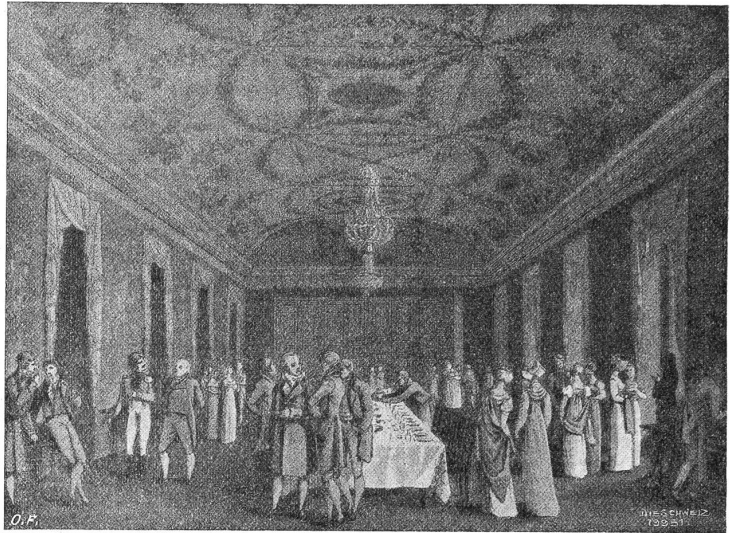
einmal an einem stillen Ort zusammenkommen zu wollen. Am 3. Mai 1761 trafen sich die vier tatsächlich, wie abgemacht worden, im Badeschinz nach an der Aare, unweit Brugg, wieder, und jeder brachte noch einen Freund mit. Es stellte sich auch der berühmte Arzt und Philosoph S. G. Zimmermann von Brugg, der Freund Goethes, ein, sogar zwei katholische Geistliche. In Dr. H. Kaspar Hirzel bekam die Gesellschaft im folgenden Jahre den Organisator, der den Verein mit Statuten und einem Namen versorgte. An dieser zweiten Sitzung der „Helvetischen Gesellschaft“ wurde Balthasar, der Verfasser der „Patriotischen Träume“, zum Ehrenmitglied aufgenommen, und sein Gedanke, die Gründung eines nationalen Erziehungsinstituts, an erste Stelle auf das Arbeitsprogramm gestellt. Die Mitgliederzahl wuchs schon 1763 auf 30 und in der Folge dann auf 100 und mehr an. Die ganze geistige Blüte des Schweizervolkes fand sich bald in der Helvetischen Gesellschaft zusammen. Fast alle Kantone, Berufsstände und Konfessionen waren dabei vertreten. Die Kluft der Orte, der Religion, der Standesklassen war hier verschwunden. Man sah beispielsweise den Zürcher Bauer Jakob Gujer, „Kleinjogg“ genannt, übrigens ein gescheiter Kopf und Bahnbrecher auf dem Gebiet der rationalen Landwirtschaft, mit dem auch in die Gesellschaft aufgenommenen Fürsten Eugen von Württemberg Arm in Arm spazieren und der sonst feurige protestantische Pfarrer Lavater aus Zürich hielt diese Freundschaft mit dem Solothurner Chorbherrn Guggler.

Die Männer der Helvetischen Gesellschaft pflegten dergestalt die nationale Gesinnung und das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl zunächst in ihrem engen Kreise. Aber ihr Wirken zielte über diesen Rahmen hinaus. Durch Schriften und Broschüren aller Art suchten sie ihre Ideen im Schweizervolke zu verbreiten. Die obrigkeitliche Zensur legte ihnen dabei mancherlei Schwierigkeiten in den Weg. Zeitweilig stellten sich ihnen die Regierungen direkt feindselig in den Weg. So wurde in Bern, Solothurn und Freiburg den Mitgliedern des Vereins der Besuch der Versammlung verboten. Doch stärkten gerade diese Unterdrückungsversuche das Band, das die Gesellschaftsmitglieder zusammen schloß.

Was feinerzeit dem edlen Balthasar vorschwebte, ein neues Geschlecht heranzuziehen, das durch Sittenerneuerung



Jakob Gujer (1716—1785) von Wermatswil bei Uster (Kt. Zürich); genannt „Kleinjogg“, der „philosophische Bauer“. Nach der Radierung von Daniel Chodowiecki.



Speisesaal im Schinznacherbad (1814). Nach Kupfergravuren von Franz Hegi.

und Demokratisierung den drohenden Untergang hätte aufhalten können, das wurde aber durch die Helvetische Gesellschaft nicht verwirklicht. Der Einfluß dieser Männer, den damals wirksamen materiellen Kräften gegenüber, blieb zu schwach. Unaufhaltsam trieb die alte Aristokratie, die von ihren Vorrechten nicht lassen konnte, der Verknöcherung und Verstocktheit entgegen und ließ so die Faktoren reifen, die den Umsturz der alten Ordnung bedingten.

Jene Zeit könnte mit der unsern leicht in Parallele gesetzt werden. Ein ähnlicher harter Wind der Aufklärung weht heute über Europa wie damals und die Forderungen der neuen Zeit setzen sich unaustilgbar fest in den Köpfen und Herzen der großen Masse. Da hilft keine Zensur und keine Gewaltmaßregel. Auch heute gibt es wackere Männer mit einem klaren Blick in die Zukunft. Das Wiederaufleben der Bestrebungen der alten vergangenen Helvetischen Gesellschaft in der „Neuen helvetischen Gesellschaft“, im „Bund für Uebergangsreformen“, Bedrufe wie „Die neue Schweiz“ von Professor Ragaz, wie die Schriften von Silvio Gesell und Dr. Christen, sind symptomatisch für unsere Zeit. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so werden auch diese Warn- und Bedrufe ungehört verhallen und wird kommen, was kommen muß: das elementare Aufeinanderprallen der materiellen Gegensätze, der bewaffnete Kampf der Klassen um die Herrschaft, um den besten Platz am Futtertrog. Die Sorge jedes Rechtgesinnten muß es sein, im Sinn und Geist jener Männer von Schinznach den künftigen Geschlechtern, sei es dieser oder jener materiellen Gesellschaftsordnung, ein möglichst großes Geisteserbe, d. h. jenen Schatz unvergänglicher und unverlierbarer Ideen der Menschenachtung und Menschenliebe, den uns die Geisteshelden aller Zeiten geschenkt haben, zu erhalten und sicherzustellen. H. B.

### Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus von Andreas Fischer.\*)

Unter all den vielen Unglücksfällen, die sich Sommer um Sommer im Gebirge ereignen, treten etliche als ganz besonders erschütternde Ereignisse hervor und erregen weit- hin große und tiefe Trauer, bald, weil sie unter ausgedehnt tragischen Umständen erfolgten, bald, weil überragende Menschen und Bergsteiger die Opfer wurden. Sie und da trifft beides zusammen, so damals, als Dr. Andreas Fischer am Aletschhorn abstürzte.

\*) Neue Folge. Herausgegeben von Ernst Jenni. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld 1919. Preis 11 Fr.